

April 2019

Erfahrungsbericht Alexa – Gagausien, Moldawien

Voll neu gewonnener Motivation kam ich Ende März aus der Ukraine zurück – und habe diese im April vor allem in meine beiden persönlichen Projekte, „Gagauz Dreams“ und „German-Gagauzian Pen Pals“, gesteckt. Ersteres ist die für Freiwillige in meinem Projekt verpflichtende Artikelreihe über einen Aspekt der gagausischen Kultur (ich werde Gagausier unterschiedlichen Alters und Geschlechts über ihre Träume und Vorstellungen für die Zukunft interviewen), letzteres eher eine zusätzliche, spontane (Schnaps-)Idee von mir, die langsam doch tatsächlich Gestalt annimmt (ich möchte die gagausische und die deutsche Jugend zusammenbringen, indem ich Brieffreundschaften in die Wege leite).

Bisher habe ich drei Personen für meine Artikelreihe interviewt, mit Fragen von „Wenn Sie sich was auch immer wünschen könnten, was wäre es?“ über „Wie stellen Sie sich die Zukunft Ihrer Kinder vor?“ bis „Was ist Ihre Meinung zur Entwicklung Gagausiens seit dem Ende der Sowjetunion?“. Letztere Frage wird leider sehr ungern beantwortet (verständlicher Weise, aus Angst vor der Politik), weshalb ich sie für zwei meiner Interviewpartner in „Finden Sie, dass sich in den letzten Jahren etwas in Gagausien zum Positiven verändert hat?“.

Am interessantesten an den Antworten finde ich bisher, dass richtig ausgefallene Träume, wie ich sie erwartet hätte (Weltfrieden, bestimmte Krankheiten heilen, berühmt oder reich werden ...), in Gagausien nur sehr selten vertreten zu sein scheinen. Alle erklären mir, sie wollten vor allem, dass sie (oder ihre Kinder) später finanziell abgesichert sind. Da wird mir wieder einmal klar, wie unterschiedlich doch die Sorgen und Wünsche in Gagausien auf der einen und Deutschland auf der anderen Seite sind. Antworten bekomme ich jedoch nur von denen, die auch gewillt sind, mit mir zu sprechen – nicht etwa, weil sie keine Lust auf ein Interview oder gar auf mich hätten, sondern, weil sie sich nicht im Stande fühlen, mit mir zu kommunizieren. „Ich spreche kein Englisch“ heißt es da (in durchaus gutem Englisch) oder zumindest „Mein Englisch ist nicht gut genug“. Das ist natürlich erst einmal ein Problem, da, wenn das Interview auf Russisch stattfinden soll, ein Termin gefunden werden muss, an dem mein Interviewpartner, meine Mentorin (zum Übersetzen) und ich Zeit haben. Was sich in der Vergangenheit als sehr schwierig herausgestellt hat; der Grund, warum ich überhaupt erst angefangen habe, nach Personen zu suchen, die Englisch mit mir sprechen können. Trotzdem ist die Arbeit an dem Projekt unglaublich aufschlussreich für mich, da ich dabei auch mit Menschen in Kontakt komme, mit denen ich mich sonst wohl eher weniger unterhalten hätte (Stichwort: Senioren).

Ein sehr monatspezifisches Ereignis gab es dieses Mal auch wieder: Ostern, auch für Russisch-Orthodoxe Christen das wichtigste Fest im Kirchenjahr! Obwohl es in Moldawien eine Woche später stattfinden, gab es für uns schon zum westeuropäischen Ostern etwas zu feiern, denn Rémis Familie kam zu Besuch, wodurch unsere kleine Küche ziemlich gefüllt wurde, mit Menschen und ganz nebenbei auch noch mit französischem Käse(lecker!).

Zum „richtigen“ Ostern besuchten wir Freiwillige dann zusammen mit einer ortsansässigen Freundin die Messe. Wie bei uns zu Erntedank brachten fast alle Körbe mit Essen mit, welches zum Schluss gesegnet wurde. Bevor es allerdings so weit war, gab es eine fast nur aus Lobgesängen bestehende Feier mit betörender Atmosphäre, während derer innerhalb der Kirche auch immer ein wenig Fluktuation herrschte, denn in Moldawien gibt es keine Kirchenbänke. Dafür unglaublich viele Kerzen, ob nun in der Mitte eines Korbes in ein Brot gesteckt oder in einem Kerzenhalter an der Wand oder einer Säule. Nach der Messe folgte (mit kurzer Schlafunterbrechung) ein von unserer Babushka, wie wir die alte Frau nennen, bei der wir wohnen dürfen, zubereitetes Osterfrühstück, welches zugegebenermaßen eher einem Brunch glich. Dabei gab es auch Ostereier – aber natürlich nur in rot, das Blut von Jesus Christus

symbolisierend. Und nicht etwa vom Osterhasen gebracht, denn eines kann man dem moldawischen Ostern ganz bestimmt nicht vorwerfen: Kommerzialisierung.



